

# «Trägheit» – eine der sieben Todsünden

## Der Dämon des Überdrusses

«*Dolce fare niente*», sagen die Italiener und meinen damit das süsse Nichtstun: Ferien, entspannen, die Seele baumeln lassen, den Alltag ausblenden. Das ist auch der Urlaubswunsch vieler Nordeuropäer, die sich nach einer Auszeit von der Leistungsgesellschaft sehnen.



Foto Poss

## «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!»

Doch viele tun das mit schlechtem Gewissen. «*Wer rastet, der rostet*», besagt ein Sprichwort. Eine der Regeln des heiligen Benedikt (480 bis 547) für das gottgefällige Leben lautet: «*Müssiggang ist der Seele Feind*». Und der Volksmund weiss, dass «*Müssiggang aller Laster Anfang ist*». Das war aber nicht immer so! In der Antike galt das müssige Leben als erstrebenswertes Ideal: Sokrates beschrieb die *Musse* als «Schwester der Freiheit». «*Arbeit und Tugend schliessen einander aus*», stellte Aristoteles fest, die Arbeit überliess man Sklaven und Ausländern. Erst das Christentum zog gegen Nichtstun und Faulheit zu Felde. «*Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen*», forderte der Apostel Paulus im zweiten Brief an die Thessalonicher.

## Paulus gegen Jesus?

Widerspricht er damit nicht der Aussage Jesu, der auf die Vögel des Himmels verwies und die Menschen einlud, es ihnen gleich zu tun? «*Seht die Vögel auf dem Felde. Sie säen nicht, sie ernten nicht, und unser himmlischer Vater ernährt sie doch*», sagt er im Matthäusevangelium (6, 26). Es wäre falsch, hier einen Gegensatz zwischen Paulus und Jesus konstruieren zu wollen! Paulus richtet den Satz nicht an die «Faulen», sondern an die Reichen, die gewohnt waren, andere für sich arbeiten zu lassen, wie das ja auch Aristoteles als



**Deine Trägheit ist dein Untergang. Deine Trägheit bringt den Verlust deiner Lebendigkeit mit sich.**

Ideal verkündete. Aber in der christlichen Gemeinschaft sollten genau diese Hierarchien nicht mehr gelten, und zwar ganz konkret beim gemeinsamem Essen: Da sollten nicht die einen arbeiten und die anderen sich an den gedeckten Tisch setzen, sondern, *«Da gibt es weder Arm noch Reich, weder Sklaven noch Freie»*, sondern alle sind «eins» in Jesus Christus und alle sollen am gemeinsamen Essen, an der Agape teilnehmen dürfen, egal wie reich oder arm, angesehen oder unbedeutend sie sind. In der Gemeinde der Christen gibt es keine Unterschiede und Hierarchien, sondern alle sind gleichberechtigte Brüder und Schwestern. Diese Forderung des Paulus ist ein Appell für soziale Gleichheit, und kein Appell gegen Faulheit.

Wenn Faulheit  
eine olympische Disziplin wäre,  
wäre ich vierter,  
damit ich nicht  
aufs Podest steigen muss.



Sprüche

Jesus ruft uns nicht auf, faul zu sein und auf Gott zu vertrauen, der uns schon sätigen wird. Dadurch werden wir zu einem Sozialfall, der auf Kosten der anderen, der Gemeinde und des Staates lebt. Das ist unchristlich! Es geht Jesus darum, dass wir uns keine Sorgen machen müssen, darüber, was morgen geschieht. Wir möchten ja so gerne abgesichert sein, am besten für das ganze Jahr, damit wir uns keine Sorgen mehr machen müssen. In dieses unser Sorgen für morgen hinein sagt uns Jesus: *«Du hast die Zukunft nicht in Deinen Händen. Überlass das Gott. Er schaut. Besinne dich auf heute, sieh auf zu den Vögeln des Himmels, betrachte die Lilien des Feldes, bedenke, was Gott dir heute schenkt, er schaut für dich, lass dir daran genügen»*.



Gerade wir Schweizer haben ja diesen Aufruf Jesu immer wieder vor Augen, wenn wir einen «Fünfliber» in den Händen haben. Auf dem Rand steht nämlich: *«Dominus providebit»*, das heisst *«Der Herr wird sorgen!»*



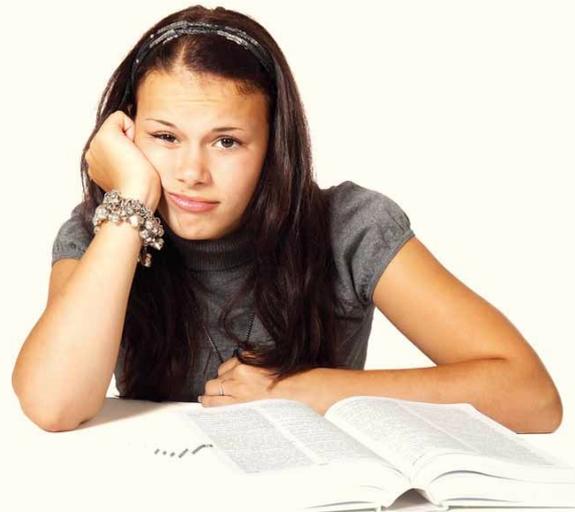
### «Grundlegend negative Haltung»

Als *«acedia»* gehört die *«Trägheit»* neben Hochmut, Geiz, Wollust, Zorn, Völlerei und Neid schon seit dem frühen Mittelalter zum Kanon der sieben Todsünden, den Papst Gregor I. (circa 540 bis 604) erstmals formulierte. Die Liste wurde im Verlauf des Mittelalters mehrfach abgewandelt und bis heute immer wieder anders interpretiert – bis hin zur Umwertung in dem Werbeslogan *«Geiz ist geil»*.



DR

Aber begehen Couchpotatoes und Ferienfaulenzler wirklich eine so schwere Sünde? Unter Todsünden versteht die katholische Kirche nach Darstellung des Bochumer Theologieprofessors Bernhard Grümme nicht einzelne verwerfliche Handlungen, sondern eine grundlegend negative Haltung, die zur Entfremdung von Gott, anderen Menschen und sich selbst führt. *«Todsünde bedeutet nach katholischer Lehre, dass man sein Seelenheil verspielt und sich selbst dem geistigen Tod überlässt»*, erklärt Grümme. *«Das heisst, dass ich Gott verliere als Licht und die Sehnsucht meines Lebens.»*



DR

## Gleichgültigkeit gegenüber Gott

Auf die Todsünde der Trägheit bezogen, heisst das für den Religionspädagogen, dass nicht eine kurzfristige Faulheit oder gar die Musse gemeint ist, sondern eine grundlegende Gleichgültigkeit und Leidenschaftslosigkeit gegenüber Gott und den Menschen: *«Ich entfremde mich von mir selbst, wenn ich hinter den von Gott gegebenen Möglichkeiten zurückbleibe. Ich nutze nicht, was an Talenten in mir steckt.»* Theologen sprechen deshalb eher von *«Trägheit des Herzens»* oder *«geistlicher Trägheit»*, von der auch Menschen betroffen sein können, die äusserlich aktiv und fleissig sind.



DR

Ursprünglich stammt die Vorstellung von der Todsünde der *«Trägheit des Herzens»* nach Angaben des Dortmunder Philosophen Werner Post aus der Gedankenwelt des einsiedlerischen Mönchstums in der ägyptischen Wüste im 4. Jahrhundert. Auch im Mittelalter wurde sie als *«die Krankheit der Mönche»* beschrieben; nämlich als ein Laster derer, die in wirtschaftlicher Sicherheit ein gleichförmiges Leben lebten und denen – da ist die Verwandtschaft zu Melancholie, Schwermut und Depression – die Gottesfreude abhanden gekommen war. Post spricht auch vom *«Dämon des Überdrusses»*, von dem die Mönche heimgesucht wurden.

## «Höhepunkt der Verworfenheit»

Für den Schriftsteller Salman Rushdie ist die Trägheit sogar der «krönende Abschluss» der sieben Todsünden und der «Höhepunkt der Verworfenheit». Auf den ersten Blick sehe sie am harmlosesten aus. «Aber der Schein trügt: Denn sie vereint alle übrigen in sich», schreibt er. Gemeint ist ein destruktives Nichtstun, eine Starre des Geistes und des Leibes, ein Dahinvegetieren im Hier und Heute ohne Vergangenheit, ohne Ziel, ohne Pflicht, ohne Verantwortung.

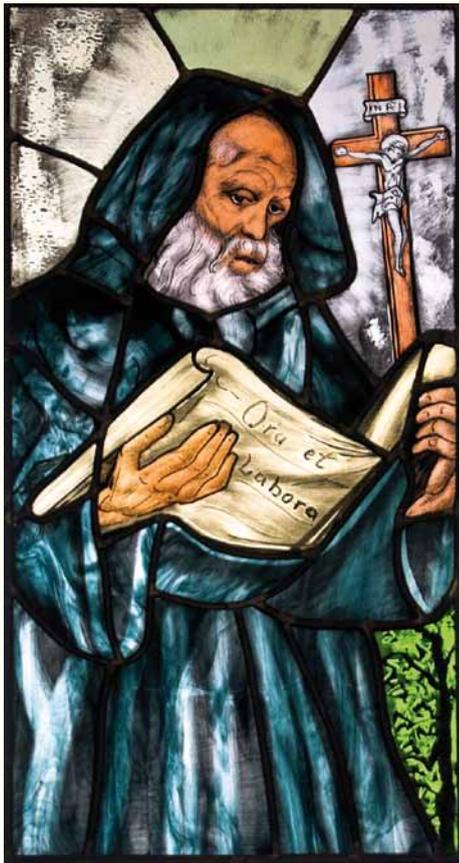


Foto Poss

Für den Mönchsvater Benedikt von Nursia war die disziplinierte Arbeit ein Rezept gegen die Todsünde der Trägheit. «Ora et labora» – Bete und Arbeite, schrieb er seinen Mönchen vor. Ein Ratschlag,

der im Spätmittelalter auch den Weg über die Klostermauern hinweg in die bürgerliche Welt fand. Rastlose Berufarbeit sollte religiöse Zweifel, Trägheit und Lebensekel vertreiben. Dieses Arbeitsethos trug zum Erfolg des Kapitalismus und der Leistungsgesellschaft bei.

## Burnout

Für den einzelnen Menschen allerdings erweist sich das Rezept nicht immer als erfolgreich. Das Leistungsdenken kann umschlagen in Überdruß, Gefühle von Sinnlosigkeit und Burnout – also zu klassischen Symptomen der Acedia, der Trägheit des Herzens.

Das kann soweit führen, dass ich Angst habe nicht mehr (rundum) für mich selbst sorgen zu können, andere, «den Steuerzahler» zu belasten. In manchen Kreisen der verschiedensten Bevölkerungsschichten besteht die irrige Meinung, der oder die Erfolgreiche sei es aus eigener Tüchtigkeit, der oder die Erfolglose sei selber schuld. Wer in solchem Kontext erwerbslos wird, sieht sich häufig selbst als Versager bzw. als Versagerin.

Das Prinzip: «Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen», ist bei vielen Menschen in Fleisch und Blut übergegangen und treibt Menschen in den Tod – weil sie eben meinen, dass nur derjenige einen Wert hat, der arbeitet. Bei 175 Schweizern und Schweizerinnen pro Jahr werden Fantasien Realität – sie bringen sich in Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit um. Das ist ein Siebtel aller Suizide in der Schweiz. Weltweit, schreibt der «Tages-Anzeiger» am 12. Februar 2015, gilt sogar: «Jeder fünfte Mensch, der sich umbringt, tut dies, weil er keine Arbeit hat.»

kath.ch/ Christoph Arens  
Paul Martone